

«Ich verurteile die Tat, nicht die Person»

Bei Beforemore suchen Menschen Hilfe, die sich sexuell zu Minderjährigen hingezogen fühlen. Beraterin Lucie Weil erklärt, warum Täterarbeit für sie Opferschutz ist – und weshalb eine blossе Ächtung dieser Menschen das Risiko nicht kleiner macht.

Tobias Bolli

In der Schweiz werden der Polizei jährlich über tausend Fälle sexueller Handlungen mit Kindern gemeldet. Fachleute gehen davon aus, dass die tatsächlichen Zahlen deutlich höher liegen. Um einen Beitrag zur Prävention zu leisten, hat der Kanton bis Ende 2028 eine Leistungsvereinbarung mit dem Verein Beforemore mit Sitz in Bern abgeschlossen. Dort können sich Menschen mit sexueller Anziehung zu Minderjährigen anonym und niederschwellig beraten lassen; das Angebot richtet sich auch an Angehörige und Fachpersonen. Lucie Weil arbeitet als Beraterin bei Beforemore. Sie ist überzeugt: Eine blossе Stigmatisierung solcher Menschen leistet dem Opferschutz einen Bärendienst.

Frau Weil, Sie beraten Menschen mit sexueller Anziehung gegenüber Minderjährigen. Wie reagieren die Leute, wenn Sie von Ihrer Arbeit erzählen?

Lucie Weil: Ich höre immer wieder: Wow, das ist heavy, was du da machst. Klar, es ist ein schwieriger Job. Aber ich habe nicht das Gefühl, dass der Job anspruchsvoller ist als andere. Vielleicht liegt das auch daran, dass mir dieses Themenfeld nicht fremd ist. Schon im Rahmen meines Masterpraktikums habe ich Gruppentherapien mit Sexualstraftätern begleitet. Darunter waren auch Personen mit pädokrimineller Vergangenheit.

Trotzdem stossen die Menschen, die Sie beraten, in der Gesellschaft auf enorme Ablehnung. Das ist so. Die Bevölkerung hat eine sehr klare Haltung gegenüber sexuellen Übergriffen an Kindern. Laut einer Studie würden rund zwei Drittel der Befragten den Kontakt zu einem Nachbarn mit pädophilen Neigungen abbrechen, auch wenn dieser nie straffällig geworden ist. Das ist nachvollziehbar. Gleichzeitig habe ich gemerkt: Wenn es um die Verhinderung weiterer Taten geht, ist eine blossе Verdammung wenig hilfreich. Menschen mit solchen Neigungen werden dadurch oft noch stärker in die Isolation getrieben, was das Risiko von Kindesmissbrauch eher noch erhöht.

Wie gelingt es Ihnen, mit Menschen zu sprechen, die solche Gedanken haben oder sogar schon Delikte begangen haben? Auch wenn das vielleicht sehr nach der Antwort einer Psychologin klingt: Ich versuche in erster Linie, den Menschen zu sehen. Das ist für mich zentral. Ich verurteile die Tat. Ich verurteile auch Gedanken, die in Richtung einer Tat gehen. Aber ich verurteile deswegen nicht die ganze Person. Ein Mensch ist nicht ausschliesslich seine Neigung, denn niemand sucht sich seine Neigung selber aus. Er ist auch nicht ausschliesslich seine Tat. Wenn man das so sehen würde, gäbe es keine Veränderungschance.

Lässt sich eine solche Neigung je «wegtherapieren»? Nein, davon geht man nicht aus. Wenn sie besteht, bleibt sie in der Regel stabil. Was sich aber sagen lässt: In den meisten Fällen ist die Neigung nicht exklusiv. Viele Personen sind auch für Gleichaltrige ansprechbar. Das ist für die Beratung eine wichtige Nachricht, weil Sexualität von diesen Menschen auch legal ausgelebt werden kann.



Lucie Weil berät Menschen, die sich von Minderjährigen angezogen fühlen.

Bild: zVg

«Wenn es um die Verhinderung weiterer Taten geht, ist eine blossе Verdammung wenig hilfreich.»

Lucie Weil
Beraterin Beforemore

Empfinden Sie manchmal Mitgefühl mit Personen, die sich bei Ihnen melden? Für die Neigung, die sich der Mensch nicht ausgesucht hat, kann ich Mitgefühl aufbringen. Für das, was jemand tut, trägt er aber die volle Verantwortung. Beides muss gleichzeitig gelten.

Werden pädophile Delikte nur von Menschen mit entsprechenden Neigungen begangen? Das ist nicht der Fall. Bei mehr als der Hälfte der Taten besteht bei den Tätern keine pädophile Neigung. Kinder werden oft aus anderen Gründen als Opfer ausgewählt, etwa um Macht- oder Kontrollfantasien zu befriedigen. Auch gibt es Täter, die keine Beziehungen zu Gleichaltrigen eingehen können, beispielsweise weil sie Angst vor Ablehnung haben. Oder es handelt sich um sehr antisoziale Personen. Das ist erschreckend, aber wichtig zu verstehen.

Diverse Therapieangebote existieren bereits. Warum braucht es dazu auch noch Ihre Beratungsstelle?

Unser Angebot ist bewusst niederschwellig gehalten. Viele Menschen würden niemals direkt in eine Therapie gehen. Bei uns können sie anonym Kontakt aufnehmen, ohne sich gleich auf einen therapeutischen Prozess festzulegen. Wir verstehen uns als Verbindungsglied – oft als erster Schritt vor einer Therapie.

Was ist das Ziel Ihrer Beratungen? Wir wollen verhindern, dass es zu Delikten kommt. Täterarbeit ist Opferschutz. Natürlich versuchen wir auch, den uns aufsuchenden Personen einen besseren Umgang mit ihren Neigungen zu ermöglichen. Zentral aber ist: Wenn jemand lernt, mit seinen Risiken umzugehen, gibt es weniger Opfer.

Wie läuft eine Beratung ab? Das ist sehr unterschiedlich. Wir bieten drei verschiedene Kanäle an: Chat, Telefon und Gespräche vor Ort. Die Leute, die uns aufsuchen, unterscheiden sich stark. Es gibt Personen, die klare Vorstellungen davon haben, was sie brauchen. Sie sagen etwa: Ich habe ein Problem mit illegaler Pornografie, ich weiss nicht, wo ich mich melden soll. Oder: Bei mir gab es eine Hausdurchsuchung, die Polizei hat mir empfohlen, mich bei euch zu melden. Andere melden sich mit

Lucie Weil

Die Psychologin schliesst demnächst ihren Master an der Universität Bern ab und ist bei Beforemore als Beraterin tätig. Zudem arbeitet sie in der Forensik Praxis Bern AG, einer Praxisgemeinschaft mit Schwerpunkt forensische Psychiatrie, Psychotherapie und Rechtspsychologie. Bei Beforemore berät sie Menschen mit sexuellen Neigungen gegenüber Minderjährigen und spricht ebenfalls mit Angehörigen und Fachpersonen.

sehr diffusen Anliegen. Dann geht es zuerst darum, Worte zu finden für das, was sie fühlen oder getan haben.

Sie sprechen von Taten, die Ihnen zu Gehör kommen. Melden Sie diese der Polizei? Wir haben Schweigepflicht. Delikte, die in der Vergangenheit passiert sind – oft der Konsum von illegaler Pornografie – dürfen wir nicht melden. Anders wäre es bei einer akuten Gefahr. Wenn jemand konkrete Handlungsabsichten äussert, hätten wir ein Melderecht.

Viele stellen sich den Täter als Fremden vor, der Kindern auflauert. Dieses Bild ist verbreitet, entspricht aber nicht der Realität. Sexueller Kindesmissbrauch geschieht häufig im familiären oder sozialen Umfeld. Es kann jemand sein, bei dem man denkt: Das ist doch ein lieber Mensch – ein Mensch wie du und ich. Gerade deshalb braucht es Sensibilisierung, die wir etwa mit Kampagnen und Netzwerkanlässen fördern.

Welche Bewältigungsstrategien empfehlen Sie den Hilfesuchenden? Wir raten strikt davon ab, Fantasien oder beispielsweise KI-Darstellungen als eine Art Ersatzhandlung zu benutzen. Aus unserer Sicht verstärkt ein solches Verhalten das Bedürfnis, anstatt es zu schwächen. Darüber hinaus ist der Konsum von KI-Darstellungen von sexuellem Kindesmissbrauch ebenfalls strafbar. Wichtig ist es, Risikosituationen zu erkennen und zu vermeiden: Stress, Isolation sowie Probleme in der Beziehung oder bei der Arbeit erhöhen dieses Risiko. Gleichzeitig empfehlen wir, positiven Aspekten ebenso viel Beachtung zu geben – und darauf hinzuarbeiten, dass sich diese weiter verstärken. Auch wenn es banal klingt: Wer sich insgesamt gut fühlt, hat ein geringeres Risiko, straffällig zu werden. In akuten Situationen helfen manchmal auch einfache Techniken zur Ablenkung, zum Beispiel eine eiskalte Dusche.

«Wer sich gut fühlt, hat ein geringeres Risiko, straffällig zu werden.»

Lucie Weil
Beraterin Beforemore

Was sagen Sie Personen, die den Konsum von illegalen Inhalten als weniger schwerwiegend erachten? Viele reden sich ein: Ich schaue mir ja nur ein paar Bilder oder Videos an, dafür lasse ich mir in der Realität nichts zuschulden kommen. Aber das stimmt nicht. Hinter diesen Darstellungen stehen echte Kinder, die missbraucht wurden. Zudem generiert ein solches Verhalten Nachfrage für ein leider sehr grosses Business. Auch andere Ausreden und Wahrnehmungsverzerrungen beobachten wir – ich habe sie ja nur gestreichelt, zum Beispiel. Diese Personen glauben das, wollen das auch glauben, um ihren Selbstwert zu schützen. Umso wichtiger ist es, sie aus der Isolation zu holen, um diese gefährlichen Verzerrungen ansprechen zu können.

Wie viele Leute haben sich zuletzt bei Ihnen gemeldet? Seit es Beforemore gibt, steigen die Zahlen jedes Jahr deutlich. 2024 hatten wir 84 Personen, die sich bei uns gemeldet haben, 2025 waren es 205. Dieses Jahr dürften es noch einmal deutlich mehr sein. Auch die Webseite wird viel stärker genutzt. Für uns ist das positiv: Es lässt hoffen, dass mehr Menschen Hilfe suchen, bevor etwas passiert oder bevor es wieder passiert.

Hatten Sie auch schon Kontakt zu Menschen aus Schaffhausen? Da sich viele Personen anonym bei uns melden, erfahren wir oft nichts über ihre Herkunft. Einige Personen teilen uns allerdings freiwillig mit, woher sie kommen. Demnach haben wir dieses Jahr eine einstellige Zahl von Personen aus Schaffhausen im System vermerkt, die diese Angabe gemacht haben. Aber wir haben mit unserer Sensibilisierungsarbeit in Schaffhausen gerade erst begonnen.

Wie könnte die Gesellschaft zur Prävention beitragen? Sexueller Kindesmissbrauch ist nicht nur ein juristisches Problem, sondern auch ein Problem der öffentlichen Gesundheit. Es braucht Schutzkonzepte in Schulen und Kitas, gut geschultes Personal und genügend Ressourcen. Kinder müssen lernen, Grenzen wahrzunehmen und Worte für das zu haben, was ihnen passiert. Ich bin ein grosser Fan von Präventions- und Sensibilisierungsprogrammen wie «Mein Körper gehört mir». Kinder lernen dort, dass es gute und schlechte Geheimnisse gibt, dass niemand einfach ihren Körper anfassen darf und dass sie Hilfe holen dürfen. Nicht zuletzt ist eine sichere Bindung zum eigenen Kind ein grosser Schutzfaktor. Wenn ein Kind etwas «Komisches» erlebt, muss es wissen: Ich darf darüber sprechen, und mir wird geglaubt.